

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Fr. Frieda Petereit-Guttawitschen mit dem Kaufmann Herrn Hans Neuhner-Insterburg.
Geboren: Herrn Pfarrer Woede-Insterburg S. — Herrn Richard Behnig-Tilfit T.
Gestorben: Herr Kaufmann August Behrendt = Braunsberg. — Herr Steuer-Rendant a. D. Julius Bouvier-Königsberg. — Primaner Willy Hebenstreit-Königsberg. — Herr W. Stengel-Insterburg.

Elbinger Standesamt.
 Vom 20. Februar 1895.
Geburten: Friseur Hermann Boelke Zw. 1 S. 1 T. — Arbeiter Johann Druschke S. — Bäckermeister Gustav Frost T. — Fabrikarbeiter W. Grozan S. — Zimmergeselle August Grubenau T. — Fabrikarbeiter Gottfried Störmer S. — Arbeiter Martin Ziemens T. — Maler Franz Majasowski S. — Fabrikarbeiter Carl Grünke T.
Aufgebote: Arbeiter George Meyer-Elbing mit Justine Dombrowski-Pangritz-Colonie.
Sterbefälle: Schneidermeisterfrau Wilhelmine Teuchert, geb. Doeberl, 46 J. — Schifferfrau Amalie Arke, geb. Gramigki, 67 J.

Donnerstag: Liedertafel.
Westpr. Prov.-Sichtverein zu Elbing.
Sonntag, den 24. Februar 1895:
Großes Tanzkränzchen.

Markthalle.
Masken-Ball am Sonnabend, den 23. d. Mts.
Verschiedene Aufführungen.
Prämierung der schönsten Masken.
Eintrittskarten vorher und **Kostüme** am Festabend in der Markthalle zu haben. Anfang 8 Uhr. Um zahlreichen Besuch bittet **Das Comité.**

Bekanntmachung.
 Die revidirte Rechnung von dem Gemeinde-Gut der Neustadt pro 1. April 1893/94 wird vom 22. Februar 1895 ab 8 Tage lang in unserer Calculatur, Zimmer Nr. 26, zur Einsicht der Corporations-Mitglieder ausliegen.
 Elbing, den 12. Februar 1895.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Sonnabend, d. 2. März c., Vormittags 9 Uhr,
 sollen die vom Mandat noch in der Wöhlert'schen Fabrik am Bahnhof befindlichen 75 **lde. Meter Pferdekruppen** an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkauft werden, wozu wir hiermit einladen.
 Elbing, den 19. Februar 1895.
Der Magistrat. gez. Elditt.

Bürger-Ressource.
Heute:
Delicate Kinderfleck

Messina-Apfelinen empfangen in neuer Sendung
W. Dückmann

Reinecke's Fahnenfabrik Hannover.
Künstliche Zähne unter mehrjähriger Garantie.
Blombiren etc.
Adolf Bukau, 38. Junkerstraße 38.

Bekanntmachung.

Von der hiesigen städtischen Feuer-Societät sind pro 1894 gezahlt worden:

I. Brand-Entschädigung nach Abzug der übrig gebliebenen Materialien.

Nr.	Beschreibung	M.	S.	M.	S.
1	Dem Maurerpolier Kuhn für den an seinem Hause Königsbergerstraße Nr. 76 am 31. Dezember 1893 durch Brand verursachten Schaden	12			
2	Dem Glasermeister E. Schoffler für den an seinem Hause Lange Hinterstraße Nr. 29 am 14. Januar 1894 durch Brand verursachten Schaden	40			
3	Dem Restaurateur F. Wehser für den an seinem Hause Königsbergerstraße Nr. 13 am 8. März 1894 durch Brand verursachten Schaden	10			
4	Der Wittve Sonnenstuhl für den an ihrem Hause Gr. Wunderberg Nr. 14 am 29. Juli 1894 durch Brand verursachten Schaden	85			
5	Der Frau Justine Nagel als Verwalterin des dem Kurtschmied Josef Laczinski gehörigen Grundstück Neust. Rosenstraße Nr. 3 für den an diesem Gebäude durch Brand am 8. August 1894 verursachten Schaden	36			
6	Dem Rentier Max Busse für den an seinem Hause Lange Hinterstraße Nr. 9 am 16. November 1894 durch Brand verursachten Schaden	50			
				233	

II. Verwaltungskosten.

1	An die Kammerei-Kasse Beitrag zu den Verwaltungskosten	1800			
2	An die Feuerversicherungs-Actiengesellschaft North British and Mercantile in Danzig Prämie für die Rückversicherung	4713	92		
3	Insertions- und Druckkosten, Buchbinderlohn, Taxationsgebühren etc.	153	76		
				6667	68
				6900	68

Summa der Ausgabe
 Hier von ab die von der Feuerversicherungs-Actiengesellschaft North British and Mercantile ersatteten Brandentschädigungsgelder im Gesamtbetrage von 11650

bleibt Ausgabe pro 1894
 Gemäß § 18 des Statuts sind zur Deckung der Brandentschädigungen und Verwaltungskosten von den Mitgliedern der Societät an Prämie und zwar:

in der I. Klasse 1/2 pro Mille	
in der II. Klasse 2/3 " "	
in der III. Klasse 3/6 " "	
in der IV. Klasse 1 " "	
der Versicherungssumme zu erheben.	
Bestere beziffern sich am Schlusse des Jahres 1894 und zwar:	
in der I. Klasse auf 6,898,790 M.	3449 40
in der II. Klasse auf 2,291,810 "	1527 87
in der III. Klasse auf 1,620,100 "	1350 08
in der IV. Klasse auf 112,910 "	112 91
mithin überhaupt auf 10,923,610 M.	6440 26

Hier nach sollen an Beiträgen pro 1894 auskommen: in der I. Klasse 3449 40 in der II. Klasse 1527 87 in der III. Klasse 1350 08 in der IV. Klasse 112 91 zusammen 6440 26
 Zur vollständigen Deckung der Ausgaben pro 1894 bleiben demnach noch 343 92 aus den Zinsen des Reservefonds zu entnehmen. Diese Zinsen haben sich pro 1894 beziffert auf 7832 75 Die nicht verwendeten Zinsen im Betrage von 7488 83 sind dem Reservefonds hinzugezogen.
 Der qu. Fonds beläuft sich nach der Rechnung pro 1894 einschließlich der für das Jahr 1894 auszusprechenden 6440,26 M. auf 208,825,99 M., d. i. $\frac{208,825,99}{10,923,610} = 1,91\%$
 der Versicherungssumme.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur Kenntniß der Be-theiligten gebracht.
 Elbing, den 28. Januar 1895.
Die Feuer-Societät's-Deputation. Lepp.

C. L. Flemming, Globenstein, Post Rittersgrün, Sachsen, empfiehlt
Wagen bis zu 12 Ctr. mit abgedrehten Eisenachsen, gut beschl.
Haus- und Küchen-Geräthe **Sobelbänke** **Vogelbauer** u. s. w.
 25 35 50 75 100 150 kg Tragkraft
 5,50 8,50 11,— 14,— 16,50 27,— M., gefrichen.
Flug- und Seebauer, Einsatzbauer, Gefangskästen.
 Musterpackete 9 Stück sortirt für Kanarienzüchter Mk. 6 franco.

Illustrirte Preisliste gratis franco.
Wiederverkäufer gesucht. Man verlange Preisliste.

Von einer großen deutschen Versicherungs-Gesellschaft wird für deren Abtheilung
Sterbe-Kasse eine achtbare, thätige und solvente Persönlichkeit als **Haupt-Agent** gesucht, bei ungewöhnlich hohen Bezügen. Offerten mit Referenzen sub. **J. M. 6232** an **Rudolf Mosse, Berlin S. W.** erbeten.

Für 1 Mark kann man in der Königsberger Pferde-Lotterie eine compl. 4 spännige Equipage gewinnen.



Große Königsberger Pferde-Lotterie.

10 compl. bespannte Equipagen, darunter eine 4 spännige, ferner **47** edelste Ostpreussische Reit- und Wagenpferde (zusammen 72 Pferde)

sind die **Haupt-Gewinne** der diesjährigen **Königsberger Pferde-Lotterie.**

Ziehung unwiderruflich am 22. Mai 1895.

Loose à 1 Mark (Loosporto 10 Pf., Gewinnliste incl. Porto 23 Pf.) empfiehlt und versendet

Die Expedition der „Altpreussischen Zeitung“ Auswärtige Bestellungen werden (am Besten auf dem Coupon der Postanweisung) unter deutlicher Angabe von Namen, Ort und Poststation erbeten.

Die Gewinn-Chancen bei der Königsberger Pferde-Lotterie sind günstiger als bei den meisten ähnlichen Verlosungen, da erstere bei geringerer Loosanzahl verhältnismäßig mehr und bessere Gewinne bietet und diese, außer Equipagen und edelsten Ostpreussischen Pferden, nur aus massiven Silbergegenständen bestehen, die Jedermann verwerten kann. Die Silbergegenstände werden jedem Gewinner kostenfrei zugesandt.

Versteigerung! Sonnabend, den 23. Februar c., von Horn. 9 Uhr ab,

wird vor dem Kaufmann **L. Seeliger** in seinem Hause hier selbst — Pr. Markter Vorstadt — das zur Concursmasse gehörige Waarenlager und Mobiliar und zwar:

- circa 6 Dhd. Kindertricko, 4 Dhd. Unterröcke, 11 Dhd. Unterhosen, 5 Dhd. Unterjaden, 2 Dhd. Arbeiterhemden, 500 Paar Strümpfe und Socken, 1 Dhd. wollene, 3 Dhd. Rattun-kopftücher, 5 Dhd. Tragbänder, 3 Dhd. leinene Taschentücher, 4 Dhd. Pantoffeln, 1 Posten Theebretter, Aufgebälffel, Gef-löffel, Kinderbecher, Handspiegel, Sparsbüchsen u. A. m.,

sowie: **1 Depositionsbuch, 2 Kommoden, 2 Kleiderstühle, 2 Kommoden, 3 Tische, mehrere Stühle, Bettgestelle, Betten, Kleidungs- und Wäschegegenstände, versch. Haus- und Küchengeräth**

im Auftrage des Concursverwalters in größeren und kleineren Posten nach Bedarf meistbietend gegen Baarzahlung öffentlich versteigert.
 Die Versteigerung findet bestimmt statt.
 Saalfeld, den 19. Februar 1895.
Der Gerichtsvollzieher Mosdzien.

Chr. Carl Otto, Musikinstrumenten-Fabrik, Marktneufkirchen i. Sachsen. Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke etc. zu Engros-Preisen. Verlangen Sie Preisliste

A von Musikinstrumenten und Saiten, B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franko.

Mafulatur (ganze Bogen) ist wieder zu haben in der Exped. der „Altpr. Ztg.“

Taschen-Uhren in Nickel M. 3,—, M. 5,50, M. 8,—, in Silber M. 10,—, M. 11,—, M. 13,50, M. 15,— u. höher, in Gold M. 20,—, M. 28,—, M. 35,—, M. 42,—, M. 50,— u. höher.

Wecker-Uhren zu M. 2,40, M. 2,70, M. 3,—, mit Kalender M. 4,—.

Regulateure zu M. 6,—, M. 7,50, M. 8,—, M. 9,50, M. 14,—, M. 16,—, M. 20,— u. höher.
 Illustrierte Cataloge versendet gratis und franco das Uhrenversandgeschäft **Carl Schaller, Konstanz.**

Ersten jeden Monats stattfindenden gross. Ziehungen, in welchen jedes Los sofort einen Treffer sicher erhält. Der Teilnehmer kann durch dieselb. von d. in Treff. A. 500000, 400000, 300000 etc. zur Anzahlung gelangend. ca.

20 Millionen bis ca. Mk. 20000, 15000, 10000 mindestens aber nicht ganz den halben gewählten Einsatz gewinnen. Prospekte und Ziehungslisten gratis. Jahresbeitrag für alle 12 Ziehungen Mk. 120.— oder pro Ziehung nur Mk. 10.—, die Hälfte davon Mk. 5.— ein Vi. tel Mk. 2,50. Anmeldungen bis spätestens den 25. jeden Monats. Alleinige Ziehungs-Stelle: Alois Bernhardt, Frankfurt a. M.

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen (mit beliebiger Firma bedruckt) 1000 Stück **jetzt 3,50 Mfr.,** bei mehreren 1000 à 1000 **3 Mfr.**

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mfr. **H. Gaartz'** Buch- und Accidenz-Druckerei, Elbing.

Markthalle. Donnerstag, den 21. d. Mts., von Nachmittags 4 Uhr, sind sämtliche Lokalitäten an einer geschlossenen Gesellschaft vergeben. **E. Hildebrandt.**

Streut den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 44.

Elbing, den 21. Februar.

1895.

Romödianten.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

27)

Der Vorhang rauschte empor, und mit einem leisen Aufschrei erhob Ellen unwillkürlich ihre Hand zum Herzen; denn der schöne Jüngling, welcher dort im Costüm des spanischen Infanten unter den hochgewölbten Baumkronen des königlichen Gartens von Aranjuez stand, die Arme über die Brust verschränkt und wie in düsterem Gram vor sich hinaus ins Leere starrend, er war ihr ja kein Fremder, kein belästiger Unbekannter, sondern ein Mann, dessen Anblick ihr Blut wohl rascher pulsiren machen mußte, ein Mann, den sie niemals wieder zu sehen gehofft hatte: Astolf Sigurd!

Ihre erste Eingebung war ein Verlangen aufzuspringen und zu entfliehen; aber die zurückkehrende Ueberlegung ließ sie von der Thorheit eines solchen Beginns absehen. Sie nahm all ihre Willenskraft zusammen, um sich zu fassen und ihrer Gesellschafterin nichts von ihrer Erregung zu verrathen. Es hatte denn auch ganz den Anschein, als ob ihr dies gelungen sei, denn Thea Kronau widmete unverkennbar ihre Aufmerksamkeit ausschließlich den Vorgängen auf der Bühne und kehrte ihrer Tochter nur zuweilen mit halber Wendung den Kopf zu, um ihr hinter dem aufgeschlagenen Fächer ein auf das Spiel des Carlos bezügliche halbtautes: „Himmlich!“ oder „Gentil!“ oder „Unnachahmlich!“ zuzuraunen.

Ellen bemühte sich, ihren Blick beharrlich von der Bühne abzuwenden, denn sie fühlte mit Entsetzen, wie der Wortlaut dieser herrlichen Stimme wider ihren Willen allgemach von Neuem Macht über sie gewann, — wie ein Uebermächtiges, Unwiderstehliches ihre Seele auch heute wieder in jenen Zauberdann zwang, dem sie nun einmal bei keinem Theaterbesuche zu enttrinnen vermochte. Nur zuweilen sah sie zaghaft und scheu wie nach etwas Verbotenem auf die Scene hinab und es machte sie jedes Mal gleich einer ertappten Sünderin eröthen, wenn sie dann die feurigen, dunkeln Augen des Schauspielers gerade auf sich gerichtet sah und dadurch die instinktive Empfindung hatte, daß seine Rede nur an sie gerichtet sei.

„Was mag heute nur in den Sigurd gefahren sein, daß er unaufhörlich mit der geschminkten Alten da oben in der Prosceniumloge des zweiten Ranges coquettrirt?“ fragte man sich während des ersten Zwischenaktes kopfschüttelnd im Parquett. Thea Kronau aber lehnte sich bequem in ihren Stuhl zurück, setzte ihren mächtigen Fächer in Bewegung und plauderte, ohne sich dabei nach ihrer schwelgsamen Tochter umzusehen:

„Ja, er ist ohne Zweifel der gentilste Schauspieler der Gegenwart, dieser Astolf Sigurd! — Und dabei ein so edler Mensch! — Seine Seele ist rein wie die Seele eines Kindes und sein Sinn ist nur auf die höchsten Ideale gerichtet — Du müßtest ihn eigentlich kennen lernen — man kann sich keinen lebenswürdigeren und amüsanteren Gesellschafter denken als ihn. Aber es ist fast schon unmöglich seiner habhaft zu werden, denn ganz Berlin ist in ihn vernarrt und die vornehmsten Häuser öffnen ihm ihre Pforten. Wenn er wollte, könnte er an jedem freien Abend ein halbes Duzend Gesellschaften besuchen, von den heimlichen Verlockungen süßerer Art gar nicht zu reden. — Und das Merkwürdige ist, daß vor sechs Monaten im großen Publikum noch Niemand etwas von ihm wußte, Niemand auch nur seinen Namen vernommen hatte. Bei wandernden Gesellschaften und an Stadttheatern letzten Ranges hatte dieser gottbegnadete Künstler sich Jahre lang kümmerlich durchschlagen müssen, und es ist fast unbegreiflich, wie seine phänomenale Begabung so lange im Dunkeln bleiben konnte. Eine Collegin und Jugendsfreundin, zu der er von Kindheit an in einem rein geschwisterlichen Verhältnis steht, brachte ihn im letzten Sommer mit nach Berlin und mußte einen kunstsinigen Theater-Agenten dergestalt für ihn zu interessieren, daß es durch seine Bemühungen zu einem Probepiel vor dem Direktor unserer Bühne kam. Noch vor Beendigung der ersten Scene fiel der dem jungen Künstler mit Thränen der Rührung um den Hals und eine Stunde später unterzeichnete Astolf Sigurd den Vertrag, welcher ihn auf drei Jahre unter glänzenden Bedingungen an diese Bühne fesselte; daß der Direktor sich nicht in seinen Hoffnungen betrogen hat, haben Sigurds beispiellose Erfolge zur Genüge bewiesen, und es ist keine Uebertreibung, wenn ich Dir sage, daß sich schon eine ganze

Gemeinde von Verehrern und namentlich von Verehrerinnen gebildet hat, welche einen wahren Cultus mit der Person ihres angebeteten Helden treibt."

Ellen gab keine Antwort und verschiedene Persönlichkeiten im Publikum schienen Thea Kronau's Aufmerksamkeit von dem Gegenstande abzulenken. Dann begann der zweite Aufzug und ein Beifallsturm durchbraute nach der großen Scene des Carlos mit dem Könige das Haus. Und es konnte in der That nicht mit einem größeren Aufwand von inniger Empfindung und echter Leidenschaft gespielt werden, als es hier geschah. Kollaus hatte der Schauspieler die Huldigung verdient, welche das entzückte Publikum ihm bereitere; denn da war wohl Keiner, dessen Blut nicht rascher pulst, dessen Herz nicht höher geschlagen hätte — Keiner — die junge Frau im Hintergrunde der kleinen Procentumsloge sicherlich am allerwenigsten ausgenommen!

Eine Verwandlung bei offener Scene erfolgte und im Gespräch mit einem zierlichen Bagen, dessen welche Körperformen auf den ersten Blick das Weib verriethen, trat Don Carlos auf. Der Bage sprach seine kleinen Sätze mit einer hellen, kinderhaft spitzen Stimme, welche Ellen unangenehm bekannt ins Ohr drang, obwohl sie sich in ihrer durch das Schauspiel bewirkten Weltvergessenheit doch nicht sogleich zu erinnern vermochte, wo sie sie bereits vernommen. Und auch die Züge des schmalen Gesichts mit den wie zu spöttlichem Lächeln verzogenen Mundwinkeln meinte sie bereits früher gesehen zu haben. Aber das Costüm und die mächtige Bodensperrüde hinderten sie daran, die Darstellerin zu erkennen, und sie wandte sich betroffen um, als der Bage bei seinen letzten, nicht schelmisch, sondern zur Verwunderung des Publikums mit schneidendem Hohn gesprochenen Worten:

— — — „Prinz,

„Daß Sie das rechte Zimmer nur nicht fehlen!“

das Gesicht direkt gegen ihre Bage wandte und einen funkelnden, haßgefüllten Blick zu derselben emporlandte.

War es denn möglich, daß ihr dieser Blick gegolten haben sollte, mit dem die Schauspielerin sich so rücksichtslos gegen den Geist ihrer Rolle veründigt? Und wenn es so war, womit in aller Welt hatte sie ihn verdient?

„Kennst Du den Namen der Dame, Mutter, welche den Bagen spielte?“ fragte Ellen schüchtern nach dem Follen des Zwischenaktvorhanges, und Thea Kronau sagte mit einer ziemlich geringschätzigen Geberde:

„Die? — Das ist ja die kleine Burghoff, von der ich Dir vorhin sagte, daß sie eigentlich die Veranlassung gewesen ist zu Alfons Stigurds beispiellosem Glück — Ihr Talent ist nicht bedeutend und ihr Organ für unser großes Haus viel zu schwach; aber es geschah wohl aus Erkennlichkeit, daß der Direktor sie ebenfalls mit einer verhältnißmäßig guten Gage engagirte.

Sie erhält hier und da eine kleine Rolle, nach dem ein tollkühner Versuch mit einer größeren täglich mißglückt ist. Sie steht ja, wie Sigmund zu Sigmund halb und halb wie eine Schwärze; aber ich glaube, sie fängt schon an, ihm nach gerade lästig zu werden.“

Ellen hörte nichts mehr, denn jetzt, da die Gewißheit geworden war, daß der Bage der Königin und Leonore Sanbitale eine und dieselbe Person seien, jetzt mußte sie auch, wie sie jenen haßprühendenden Blick zu deuten habe, und die Situation, in welcher sie sich befand, erschien ihr mit einem Mal so namenlos unwürdig und demüthigend, — ihre Gegenwart an diesem Orte ohne Vorwissen ihres Vaters dünkte sie plötzlich so verbrecherisch und schickte vergessen, daß keine Macht der Erde sie bewegen haben würde, noch länger zu verweilen.

„Was beabsichtigst Du?“ fragte die Schauspielerin verwundert, als sie sah, daß ihre Tochter sich hastig erhob. „Du willst doch nicht etwa schon fort, jetzt, wo die schönsten Scenen uns noch bevorstehen? — den Austritt im Cabinet der Eooll wenigstens mußt Du unter allen Umständen noch sehen. Ich versichere Dich, dergleichen ist noch niemals verführerischer und verwegenere gespielt worden.“

„Um so weniger verlangt mich danach, es zu sehen, Mutter.“ erwiderte die junge Frau beinahe hart. Und dann sich besinnend, fügte sie in milderem Tone, doch in unzweideutiger Entschiedenheit hinzu: „Du mußt mich ernstlich bitten; ich fühle mich nicht ganz wohl. Die Hitze veruracht mir Kopfschmerzen, und mache ich mir ernstliche Vorwürfe, daß ich dem Rücken meines Mannes gerade heute einen Vergnügungsort aufsuchen konnte.“

„Du willst also wirklich nach Hause? — Und Du befindest Dich nicht wohl? — Dann ist es natürlich meine Pflicht, Dich zu begleiten.“

Sie hatte sich schon erhoben, aber Ellen erhob zugleich bittend und abwehrend die Hand.

„Nein, Mutter, — ich werde mir einen Wagen nehmen und mein Unwohlsein ist nicht von der Art, daß es eine Begleitung macht. Ich brauche wohl nur Ruhe und Einsamkeit! — Gute Nacht!“

Thea Kronau hatte die Lippen zusammengedrückt.

„Gute Nacht!“ sagte sie nach Sekunden langem Zaudern ziemlich kurz. „Ich darf nun wohl zunächst Deinen Gebenbesuch erwarten, ehe ich den meinigen wiederhole.“

Vielleicht hatte sie damit nur eine neue Einladung herausfordern wollen, aber diese Einladung erfolgte nicht, und eine Minute später war die Schauspielerin allein mit ihrem Zorn, der sich hinter den rasselnden Säben ihres stürmisch bewegten Fächers zu verbergen suchte.

Als Ellen mit fast unerträglichem Kopfschmerz ihre stille Wohnung wieder betrat, hatte das Mädchen allerlei kleine wirthschaftliche

Sorgen auf dem Herzen, deren Erörterung der jungen Frau in ihrer gegenwärtigen Stimmung geradezu Widerwillen verursachte. Aber die Magd ließ sich durch ihre halben Antworten nicht im mindesten beirren.

„Dann war auch noch Frau Siegert, die alte Waisfrau da, welche Madame zu Donnerstags und Freitag nächster Woche bestellt hatten,“ berichtete sie in gemächlicher Ausführlichkeit weiter. „Die beiden Tage passen ihr sehr schlecht und sie wollte Madame bitten, die große Wäsche doch freundlichst zu verlegen. Sie wird morgen früh wiederkommen und ich sagte ihr —“

„Gut, gut!“ schnitt Ellen den schlechteren Redestrom ab. „Wenn die Frau morgen kommt, so schicken Sie sie nur zu mir herein, damit ich mich mit ihr verständige. Nun aber möchte ich für heute unbehelligt bleiben!“

Als sie allein war, setzte sie sich an Berners Schreibtisch, denn es war ihre Absicht, ihm noch heute alles zu berichten, was ihr Gewissen in drückendem Schuldbewußtsein beschwerte. Aber schon als sie ihm den Besuch ihrer Mutter und die Rechtfertigung derselben zu schildern versuchte, flossen ihr die Worte förmlich schwer aus der Feder, und da sie das Geschriebene überlas, erschien es ihr so matt und als eine so ungenügende Wiedergabe ihrer Empfindungen, daß sie in heller Verzweiflung ihr Beginnen für diesen Abend aufgab und müden Schrittes ihr Lager suchte, von dem gerade wegen ihrer furchtbaren nervösen Anspannung noch stundenlang der Schlummer fernblieb.

Dennoch fühlte sie sich frisch und neu gekräftigt, als sie am nächsten Morgen erwachte. Ihre elastische Natur hatte den Ansturm glücklich überwunden, und nur die peinliche Erinnerung an ihre thörichte Handlungswiese vom gestrigen Tage machte ihre Stimmung noch zu einer Schwermüthigen und gedrückt.

Mit der Morgenpost kam ein kurzer, freundlicher Brief ihres Mannes, in welchem freilich der theile Ernst seiner Sohnestrauer die gemohnte Zärtlichkeit ein wenig zurückgedrängt hatte. Er schrieb, daß er seinen Vater sehr gebeugt und gealtert gefunden habe, und daß vielleicht gerade deshalb das persönliche Verhältnis zwischen ihnen erträglicher geworden sei, als er es vor seiner Ankunft zu hoffen gewagt. Vor der Größe des Unglücks, das sie getroffen, und vor der Majestät des Todes habe naturgemäß jeder Fader verstummen müssen, und er zweifle nicht, daß unter diesem feierlichen Eindruck noch eine volle Veröhnung zu Stande kommen werde. Einigermassen überraschend sei es ihm gewesen, daß seine Schwester Gertrud auf des Vaters ausdrücklichen und entschiedenen Willen etwe Stellung als Gesellschafterin bei einer vornehmen deutschen Familie in Petersburg habe annehmen müssen, wohin sie schon am Tage nach der Beerdigung abreisen solle. Da Gertrud über

diese große Veränderung in ihren Verhältnissen sehr unglücklich zu sein scheint, habe er ihr zuerst den Vorschlag machen wollen, sie mit sich nach Berlin zu nehmen, aber nach reiflicher Ueberlegung habe er davon vorläufig Abstand genommen, und zwar ebenso sehr mit Rücksicht auf das peinliche Verhältnis, welches vor seiner Verheirathung zwischen Gertrud und Ellen bestand, als auch in der Erkenntniß, daß seiner Schwester die ernstlichen Uebersehrungen, die sie in einer abhängigen Stellung ohne Zweifel machen würde, nur zum Segen gereichen könnten. Nach Verlauf einiger Zeit, vielleicht nach einem Jahre, ließe sein erster Gedanke sich dann ja nochmals in Erwägung ziehen, da auch er ein Verweilen Gertruds im väterlichen Hause aus verschiedenen triftigen Gründen nicht für zweckmäßig halten könne.

Ellen war durch diesen letzten, ihre ehemalige Freundin betreffenden Theil des Briefes in lebhafter Verwunderung versetzt worden, denn bei dem stadtbekanntem Hochmuth des Syndikus Marquardt konnten in der That nur Erwägungen von sehr zwingendem Gewicht im Stande gewesen sein, eine so auffällige Entschlebung herbeizuführen. Berners Brief erwähnte von diesen tieferliegenden Ursachen nichts, und so mußte die junge Frau denn wohl annehmen, daß ihm dieselben entweder unbekannt geblieben seien, oder daß er sie um ihrer delikaten Natur willen für die mündliche Erzählung ausgespart habe.

Eben hatte Ellen ihren Morgenanzug mit einem Straßenkleide vertauscht, da sie einige Besorgungen zu machen beabsichtigte, als das Mädchen mit einer Visitenkarte in der Thür erschien.

„Dieser Herr möchte gern die Madame sprechen,“ meldete sie, „ich glaube, es ist auch einer vom Theater. Er sagt aber, seine Angelegenheit betreffe den alten Herrn Harraß, den Vater von Madame!“

„Altkolb Sigurd!“ stand auf der schön gestochenen Karte und es fehlte nicht viel, daß Ellen sie mit einer Heerde des Abichuß zu Boden geworfen hätte. Aber zur rechten Zeit befaß sie sich eines Andern. Wenn Sigurd die Sitze hatte, noch einmal vor sie hinzutreten, so sollte ihm auch nicht die Abfertigung erspart werden, welche so unerhörte Drückigkeit verdiente. Und überdies hatte er sich ja auf den Namen ihres Vaters berufen! — „Möchte dies auch nichts als thörichte, weiblicher Aberglaube sein: es wäre ihr doch wie eine Versündigung an ihrer Kindespflicht erschienen, wenn sie einen Menschen unerhört von ihrer Schwelle gemiesen hätte, der unter solcher Verurteilung sie zu sprechen verlangt.“

„Lassen Sie den Herrn eintreten!“ befahl sie. „Und ersparen Sie sich künftig die Schätzung meiner Besucher nach ihrem Stand oder Beruf!“

Mit wüthendem Gesicht riß das Mädchen die Thür für den Eintretenden auf, noch im

Abgehen etwas Unverständliches, aber sicherlich nicht sehr Freundliches vor sich brummend.

Astolf Stigurd aber, in tadellosem Besuchs- anzuge, machte der Herrin des Hauses, die mitten im Zimmer stehen geblieben war, eine tiefe, überaus förmliche Verbeugung.

„Ich würde niemals den Muth gehabt haben, gnädige Frau, Sie ungerufen mit meinem Anblick zu belästigen,“ sagte er mit seiner schönen, weichen, wie von mühsam verhaltener Wehmuth durchbebten Stimme, „wenn es sich nicht um eine Ehrenpflicht handelte, die ich noch gegen Ihren Herrn Vater zu erfüllen habe.“

Es war gewiß nichts Ermuthigendes in Ellens Haltung und in der Art, wie sie seinen ehrfurchtsvollen Gruß erwidert hatte; aber nun, da er klug genug gewesen war, sogleich mit dem Namen ihres Vaters zu beginnen, fiel ihre Erwiderung doch wenigstens im Ton viel freundlicher aus, als es sicherlich auf jene Anrede der Fall gewesen sein würde.

(Fortsetzung folgt.)

Wannigfaltiges.

— **Kalte Füße** um diese Jahreszeit sind ein weit verbreitetes Uebel. Es wird die aus den Sohlen des Stiefelwerks kommende Feuchtigkeit von den Füßen aufgenommen, wodurch letztere erst recht durchkältet werden. Praktische Forstleute, Fischer und ähnliche Berufsleute legen zerhacktes Stroh und Heu in ihre sehr geräumigen Stiefel, die sie täglich wechseln. Dadurch haben sie immer warme Füße. Durchaus nachtheilig ist es, die Stiefel vor dem Gebrauch zu schmieren, denn das Fett erstarrt leicht in der Kälte, und unter der eisigen Schicht, die von oben besonders empfindlich auf die Zehen wirkt, entstehen leicht Frostbeulen. Geschmierte Stiefel müssen, bevor man sie anzieht, ein paar Tage in geheiztem Zimmer stehen, damit das Fett bei Zeiten in das Leder dringe. Gewichste Stiefel sind bei kaltem Wetter praktischer, weil sie die natürliche Wärme der Füße weniger beeinträchtigen. Wollene Strümpfe müssen alle zwei Tage gewechselt werden wegen der Feuchtigkeit, die aus den Stiefelsohlen hervorbringt. Löschpapier, in welches man die Füße gern zu wickeln pflegt, wärmt, jedoch nur während kurzer Zeit, da es auf die Dauer zu feucht und dann kältend wirkt.

— **Daß die Electricität als Haarfärbemittel** benutzt werden kann, das ist die neueste Erfindung eines Amerikaners. Dies geschieht in der Weise, daß man das Haar mit einer Flüssigkeit, in der ein oxydirender Stoff aufgelöst ist, mittels eines Metallammes, der mit dem einen Pol einer elektrischen Batterie verbunden ist, benezt und kurze Zeit

kämmt, während man in den Nacken eine Platte, die mit dem anderen Pol der Batterie verbunden ist, legt. Durch den elektrischen Strom wird nun die Flüssigkeit chemisch zerlegt, und es verbindet sich der oxydirende Stoff mit den Haaren und giebt diesen allmählich die gewünschte Farbe. Dieses Verfahren ist also sehr kurz und einfach; doch genehkt der Erfinder, wie das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz schreibt, seine Erfindung noch auf andere Gebiete auszudehnen und im Interesse der Damenwelt weiter zu vervollkommen.

— **Einem seltsamen Stechbrief** hinter einem noch seltsameren „Liebespaar“ erlückt ein Herr R. aus Coburg in der „Dorfzeitung“ mit folgenden Worten: „Entsprungen ist mir meine Frau Deborah R. nicht, weil sie hinkt, aber sie treibt sich mit einem Brillenhändler Namens Josef Stoll auf Jahrmärkten und Hausfieren herum. Dieselbe hat mich böswillig verlassen und mir auch größeren Geldbetrag mitgenommen, weshalb ich geehrte Gasthofbesitzer darum bitte, mir, wenn dieselben irgendwo sich aufhalten sollten, umgehend Nachricht zu geben. Auslagen, auch wenn noch so hoch, vergüte gern und promptest. Josef Stoll hat als Kennzeichen: sieht und hört nicht gut. Deborah hinkt und hat keine Schuldenmisse.“

— **Ein raffinirter Diebstahl** wird aus Nizza gemeldet. In den Laden eines Juweliers in der Promenade des Anglais trat ein fein gekleideter Herr und ließ sich einige mit Edelsteinen besetzte Ringe zeigen. Der Juwelier bemerkte schon nach einigen Minuten, daß einer der Ringe fehlte und beschuldigte den Besucher, ihn gestohlen zu haben. „Durchsuchen Sie mich!“ erwiderte Letzterer entrüstet. Der Juwelier entsprach dieser Aufforderung, fand aber den Ring nicht im Besitze des Fremden, so daß er ihn unbehelligt gehen ließ. Kurz darauf erschien eine elegant gekleidete Dame in dem gleichen Laden, machte einen unbedeutenden Einkauf und entfernte sich wieder. Der Juwelier fuhr alsdann fort, nach dem Ringe zu suchen. Da entdeckte er am unteren Theil des Ladentischrandes ein Stück Wachs, in welches die Form des vermißten Ringes eingeprägt war. Die Dame war hiernach offenbar gekommen, um den durch ihren Helfershelfer in dem Wachs befestigten Ring an sich zu nehmen. Der Juwelier aber hatte das Nachsehen.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Eibing.

Druck und Verlag von S. Gaarz
in Eibing.